

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 17

Illustration: "Hör auf! [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

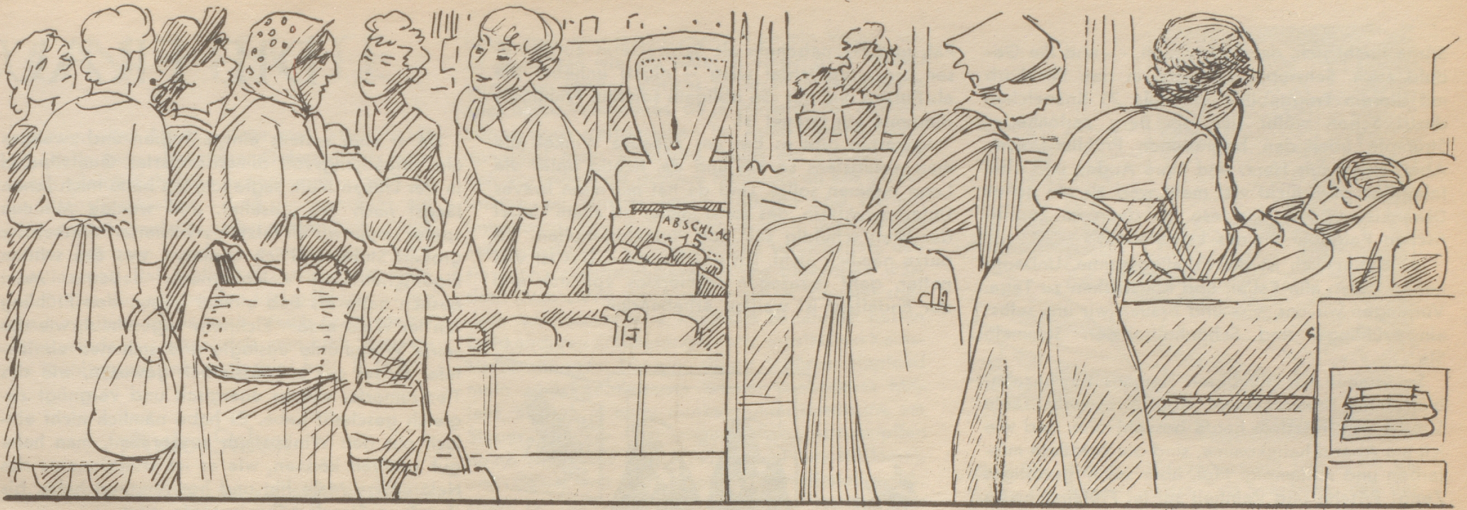
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Der Kümmerer

Das Konfektionsgeschäft, in dem ich etwa meine Kleider kaufe, macht mich, wie alle andern Schneider- und Konfektionsfirmen zu dieser Jahreszeit, in sanften und verlockenden Worten auf die vielfältigen Schönheiten und Möglichkeiten seiner Frühjahrskollektion aufmerksam. Mir scheint jedoch, dieses spezielle Zirkularschreiben setzt mit einer aparteren Note ein, sozusagen mit einer Schicksalsfrage in a-moll:

«Sind Sie Ihres Winterspiegelbildes müde?»

Also, wenn man mich so fragt, kann ich nur sagen: «Ja.»

Und des Sommerspiegelbildes auch. Sowie der beiden Uebergangsspiegelbilder.

Man hat manchmal so Zeiten.

Wenn man sehr jung ist, weit, weit unter Zwanzig, kann man oft, wenn man bäuchlings hoch oben aus einem Fenster hängt, der Versuchung, hinunterzuspucken, nicht widerstehen.

Und wenn man nicht mehr so jung ist, kann man oft, wenn man sich im Spiegel betrachtet, der Versuchung zu spucken nur sehr schwer widerstehen. Oft hält einen wirklich nur die Ueberlegung, daß man ja nachher den Spiegel wieder putzen muß, davon ab.

Wohlverstanden, dies ist kein Dauerzustand. Vielleicht wird er es noch. Aber vorläufig, gälles, findet man sich gelegentlich zwischendurch noch ganz nett. Das sind Tage, wo einem dann alles gut von der Hand geht, wo alle Leute, mit denen man zu tun hat, einem ganz besonders ordlich vorkommen, und wo es beinahe eine Lust ist, zu leben.

Dann aber kommen unsere Lieben, oder unsere Freundinnen; und erkundigen sich, ob wir öppen letzte Nacht nicht geschlafen hätten, oder ob wir ganz sicher seien, daß wir nicht an einer Grippe herumlaborierten. Und wenn wir daraufhin unser Spiegelbild (Sommer- oder Winter-) nochmals betrachten, finden wir gar nicht mehr, es sei eine Lust zu leben, sondern wir spüren deutlich, wie die Spucktendenz über uns kommt.

Im alten Wien soll es nach der Sage eine herrliche Institution gegeben haben: den Kümmerer. Das war ein Mann, der sich um eine — ledige oder verheiratete — Frau «kümmerte». Es war kein eigentlicher Freund, und schon gar kein Liebhaber. Der Kümmerer war ein Mann, der die Frau, die das Objekt seines «Kümmerns» bildete, etwa ausführte, zum Nachtessen, ins Theater, oder ins Konzert; der etwa anrief, um zu fragen, wie es ihr gehe, und der ihr vor allem — vor allem — immer

etwas Nettes zu sagen wußte, — über ihr Aussehen, ihr neues Kleid, ihre Frisur usw.

Mir scheint es gar nicht anders möglich, als daß die Frau, die einen solchen Kümmerer um sich hatte, wirklich auch hübsch aussah.

Das ist nämlich so — und die Männer dürfen es ruhig bezweifeln, aber die Frauen wissen es ganz genau: man kann Komplimente bekommen, weil man hübsch aussieht, man kann aber auch hübsch aussehen, wenn man einem mit einiger Regelmäßigkeit sagt, man sehe hübsch aus.

Frauen wissen sehr viel besser Bescheid über ihre «schwachen Punkte», als die Männer ahnen. Dies bestätigt sich jedesmal, wenn sie unter sich sind. Dann diskutieren sie mit unerhörter Illusionslosigkeit ihre eigenen Defekte: zu breite Hüften, zu magere Gesichter, zu kurze Beine, Falten, «schwieriges» Haar, — über alles sind sie sich vollkommen klar. Es ist ganz unnötig, daß man es ihnen noch speziell zu Gemüte führt.

Wir wissen auch genau, wenn wir einen schlechten Tag haben, auch wenn es uns niemand ausdrücklich sagt. Im letztern Fall haben wir dann sogar einen ganz besonders unvorteilhaften Tag.

Im Gegenteil: Was wir im Grunde erwarten, ist, daß uns trotz — und vor allem wegen — dieser unserer unerbittlichen Klarheit über unsere Mängel hie und da jemand sagt, wir sähen nett aus. Denn nicht wahr, das wäre ja schließlich trotz diesen Mängeln jederzeit ganz und gar ausgeschlossen. Und wenn es nicht wahr ist, dann tut es uns nicht nur doppelt gut, sondern — siehe oben — es macht uns wirklich hübscher.



«Hör auf! Hör auf! Ich kauf dir ja eine zweite Hängematte!»

Collier's

Ich meine es könnte, es würde uns hübscher machen ...

Nun, es scheint, daß selbst in Wien die Kümmerer so ziemlich ausgestorben seien. Bei uns hat es sie wohl nie gegeben. Wir haben dafür unsere Männer, und die sind so bemerkenswert ehrlich und offen. Sie sind, was unsere Unvollkommenheiten angeht, von strenger, unbestechlicher Wahrheitsliebe. Alles Negative muß da deutlich formuliert werden und wenn darob der ganze Porzellanladen in die Brüche geht. Das ist gut für uns. Man kann uns den Winterspiegel unseres Mißvergnügens gar nicht genug vorhalten.

Es ist besser, wenn man uns, auf daß die Kirche im Dorf bleibe, so richtig klar macht, daß wir weder jünger noch hübscher werden. Denn das ist die reine Wahrheit.

Wenn wir es nur nicht selber so gut wüßten!
Bethli.

Es fiel ein Reif...

auf alle meine Frühlingspläne! Geknickt sind sie, zerstückt, in Scherben! Götter! Es gibt wohl in eurer Weltenplanung kein armseliges, ungeschickteres Geschöpf als ich es bin. Wie ich zu dieser bitteren Erkenntnis kam? Höret:

«Im Frühjahr packt mich das gebieterische Bedürfnis, mit einem selbstgemachten süßen Primelhütchen dem Lenz entgegen zu wandern.» Also steh' ich in einer Frauenzeitung. Und schon spüre ich den gebieterischen Wunsch, ein Gleiches zu tun. Beschwingten Schrittes eile ich in den Laden, prüfe, wähle, kaufe Filz und Samt. Am Abend schneide ich sinnigen Gemütes gelbe Primeln, nähe sie büschelweise auf einen «süßen, runden» Hut, halte Anprobe — O Jammer! Das bezaubernde Hütchen gleicht einer mißratenen Omelette und wackelt bedenklich auf meinen gestäubten Haaren. Fort mit dieser Mißgeburt, zuunterst in den Flickkorb! Und nun, der Welt zum Trotz, Kopf hoch, wenn auch unbehutet! Auch du, armes Herz, sei nicht bang! Nun muß sich, — saisonbedingt — alles, alles wenden!

So wende ich auch die Seite einer Handarbeitszeitung, und was finde ich? «Felder und Raine sind noch kahl. Weshalb sollten wir uns nicht der Illusion hingeben und selbst eine blühende Wiese als Stickerei auf ein Kissen zaubern?» Braucht es dazu doch nur 25 Farbtöne, Leinwand und ein Abzählmuster. Im traulichen Kämmerlein sitze ich und zaubere den Frühling auf das Kissen. O fauler Zauber! Der Lenz will sich nicht auf das Linnen bannen lassen, und die 25 Garnchlüngel geraten in heillose Verwirrung. Die Augen tränen, die